Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 13 (1937)

Artikel: Schloss Eugensberg und sein Erbauer Eugène Beauharnais
Autor: Hugentobler, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699238

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schloß Eugensberg um 1823

Nach einer farbigen Zeichnung von Nicolaus Hug – (Rechts im Hintergrund Schloß Sandegg)

Schloß Eugensberg und sein Erbauer

Eugène Beauharnais

Von Jakob Hugentobler

Wer würde beim Befahren des Untersees nicht jedesmal entzückt sein von dem idyllischen Landschaftsbild, das sich bei Mannenbach bietet! Arenenberg, Salenstein, Louisenberg bilden den engern Rahmen zu dem uns allen wohlbekannten grünen Gemälde. Etwas darüber hinweg aber, aus dem dunklen Grün, halb versteckt im bewaldeten Hang, schimmert ein weißer Bau, der weit über den See in die schwäbischen Lande hinausschaut und nach dem sich jeweils der Fremde beim Einheimischen erkundigt. Es ist dies das jüngste unter all den vielen Schlössern und Burgen, die in langer Kette von Gottlieben bis Eschenz hinunter den bewaldeten Bergrücken des Schweizerufers krönen: Schloß Eugensberg, das schönste aller Schlösser im Thurgau.

Gewahrt man schon von weitem, vom See herauf, die schönen stilvollen Formen dieses Baues, so ist man noch mehr überrascht, wenn man in dessen Nähe kommt. Wer die Straße vom Dorf Salenstein südlich gegen den Berghang verfolgt, wird bald über kleine Brücken gegen Westen biegend, an tiefen, schluchtartigen Bacheinschnitten vorbei, auf einer breitern und gepflegten Straße stehen, die durch eine herrliche Kastanienallee zum Schloß führt, dessen weißer Schimmer halb verträumt aus dem Geäst gewaltiger Kronen hundertjähriger Baumriesen hervorguckt. Der schön proportionierte, rechteckige Bau, dessen Mittelteil, leicht begiebelt, etwas über die beiden Seitenflügel hinaustritt, verrät dem Beschauer sofort den Stil der Zeit, seiner Erbauung und den seines Erbauers, Eugène Beauharnais. Bestrickt vom Zauber der Gegend, war er einer der ersten, der sich der französischen Kolonie um den Arenenberg anschloß, leider aber wegen seines frühen Todes nur kurze Zeit die Gastfreundschaft der thurgauischen Lande genießen konnte.

*

Eugène Beauharnais kam als ältestes Kind des Vicomte Alexandre Beauharnais und der Marie Rose Tascher de la Pagerie, der spätern Kaiserin Josephine, am 3. September 1781 in Paris zur Welt, zu einer Zeit, da sich bereits die ersten Anzeichen der großen französischen Revolution bemerkbar machten. Zwei Jahre nachher gesellte sich zu dem Knaben ein Schwesterlein, das in der Taufe die Namen Hortense Eugénie erhielt, und mit dem er zeitlebens in Liebe und Anhänglichkeit verbunden blieb. Obschon sich Alexandre Beauharnais frühzeitig den Ideen der Revolution anschloß, so wurde er doch während der Schreckensherrschaft in einen Hochverratsprozeß verwickelt und im Jahre 1794 guillotiniert. Auch die Mutter der beiden Kinder wäre damals beinahe unter das Schafott gekommen,

wenn nicht unerwartet dem Terror ein Ende gesetzt worden wäre.

Zuerst, auf Empfehlung seines Vaters, dem General Hoche als Adjutant beigegeben, bezog Eugène im Herbst 1795 das irische Knabeninstitut des Professors Mac Dernotte in St. Germain, während seine Schwester gleichzeitig in das nebenanliegende Mädchenpensionat der Madame Campan eintrat. Aus den ungedruckten Memoiren der Baronin Lambert, einer Nichte der Campan, erfahren wir, daß Eugène bereits zu dieser Zeit auf seinen Zügen das Merkmal des Geistes und der Güte trug. Im weitern rühmt sie sein vorzügliches Aussehen und stellt Bruder und Schwester geradezu als Muster von Geschwisterliebe hin.

Durch die Bekanntschaft und Heirat seiner Mutter mit dem General Bonaparte, kam Eugène bald in nähere Beziehung zu diesem; man kennt die hübsche Anekdote, wie er den Degen seines Vaters vom General zurückerbat und ihn auch erhielt. Als sich der General Bonaparte im März 1796 als Oberkommandierender der französischen Armee nach Oberitalien begeben mußte, nahm er seinen fünfzehnjährigen Stiefsohn mit sich. Er ernannte ihn am 30. Juni 1797 zum Unterleutnant und gleichzeitig zu einem seiner Adjutanten. Als Oberleutnant begleitete er ihn im folgenden Jahr nach Ägypten, wo er sich bei Malta und Suez auszeichnete und in einem Gefecht in Syrien verwundet wurde. Im August 1799 kehrte er mit dem General Bonaparte nach Frankreich zurück, um sich dem bis dahin vernachlässigten Studium der Kriegswissenschaft zu widmen. Nach dem Staatsstreich vom 18. Brumaire findet man Eugène öfters als gerngesehener Gesellschafter am Hof des ersten Konsuls in Malmaison.

«Damals war Eugène fast noch ein Knabe», schreibt die Herzogin von Abrantès in ihren Memoiren, «aber schon ein allerliebster und recht angenehmer Junge, der bereits alles das zu werden versprach, was er später wurde. Seine Gestalt bot eine vollständige Harmonie von Eleganz dar, noch anziehender dadurch, daß sich etwas Seltenes damit vereinigte, nämlich Freimut und Fröhlichkeit. Er konnte lachen wie ein Kind, äußerte seine Heiterkeit jedoch nie auf übermäßige Weise und spottete niemals über Dinge von schlechtem Geschmack. Er war liebenswürdig, anmutig, sehr höflich, ohne unterwürfig zu sein. Er liebte den Spott, ohne allzu keck zu werden. Er sang entzückend, tanzte wie sein Vater und spielte vortrefflich Komödie, wie seine Schwester; kurz, er war ein sehr angenehmer Jüngling.»

Schloß Eugensberg von Westen

Im Dezember 1799 zum Hauptmann der Gardejäger zu Pferde ernannt, begleitete Eugène den ersten Konsul auf dessen zweiten Feldzug nach Oberitalien, wo er an der Schlacht bei Marengo teilnahm. Im folgenden Jahre zum Schwadronschef und im Oktober 1802 zum Obersten der Jäger zu Pferd bei der Konsulargarde befördert, rückte er zwei Jahre später zum Brigadegeneral und als Generaloberst zum Kommandanten sämtlicher reitender Jägerregimenter vor.

Nach der Errichtung des Kaiserreiches erhielt der Stiefsohn Napoleons den Rang eines kaiserlichen Prinzen und am 1. Februar 1805 wurde er zum Staatserzkanzler des Reiches ernannt. Aber, noch nicht genug an alledem! Als sich Napoleon bald darauf im Dom zu Mailand die eiserne Krone der Lombardei aufs Haupt setzte, erkor er den erst Vierundzwanzigjährigen am 7. Juni 1805 zum Vizekönig von Italien. In der Ansprache, die er vor seiner Abreise an die gesetzgebende Versammlung richtete, sagte er: «Ich lasse euch als Vertreter meines Ansehens

diesen jungen Prinzen zurück, den ich von Kindheit an erzogen habe; er wird von meinem Geist beseelt sein und sich meiner würdig zeigen. Überdies habe ich Vorkehrungen getroffen, daß die Leitung der wichtigsten Angelegenheiten des Staates mir selbst verbleibt.» Das war denn auch tatsächlich der Fall, denn in langen Episteln richtete er an den jungen Vizekönig «Ratschläge», die er zu befolgen hatte. Eugène mußte sich darauf beschränken, die oft willkürlichen Befehle des Kaisers in eine möglichst erträgliche Form zu kleiden. Wenn er auch in der Hauptsache nur das Werkzeug Napoleons war, so hat er sich dennoch durch seine Sachlichkeit und Umsicht, seinen großen Fleiß und seine unermüdliche Sorge für das öffentliche Wohl, die größte Anerkennung der Italiener erworben. Namentlich Mailand hatte sich nicht zu beklagen; unter Eugène wurde der Dom ausgebaut, das Amphitheater erstellt, das Breramuseum gestiftet, ein Musikkonsistorium gegründet, aus dem die berühmtesten Sänger und Sängerinnen Italiens hervorgingen und zur Pflege von Wissenschaft und Kunst sind damals im ganzen Königreich erhebliche Summen verwendet worden. Eugène gab sich ehrlich und redlich Mühe, sich den Anweisungen seines erfahrenen Meisters zu unterziehen und ihm Beweise seiner aufrichtigen Dankbarkeit zu geben; aber dennoch ist erwiesen, daß er dem Kaiser nicht immer die tiefe Zuneigung entgegenbrachte, wie man gewöhnlich von ihm anzunehmen pflegt.

Nach dem glänzenden Sieg bei Austerlitz über Österreich und Rußland ging Napoleon daran, seine Familie in sein Reich einzubeziehen. Als erster kam Eugène daran, dessen Heirat «das erste Glied der Kette bildete, die auf ewig die neue napoleonische Dynastie mit den ältesten Fürstengeschlechtern Europas verbinden sollte», wie sich der Historiker Graf Thibaudeau ausdrückt. Von München aus, wo er auf seiner Rückkehr nach Frankreich Aufenthalt nahm, schrieb Napoleon am 31. Dezember 1805 an den Vizekönig nach Mailand: «Mein Vetter! Ich bin in München angekommen und habe Ihre Verlobung mit der Prinzessin Auguste verabredet; sie ist bereits veröffentlicht worden. Heute morgen hat mir diese Prinzessin einen Besuch gemacht und ich habe mich sehr lange mit ihr unterhalten; sie ist sehr hübsch. Sie finden beifolgend ihr Bild auf einer Tasse; sie stellt aber viel mehr vor.» Und vier Tage später (3. Januar 1806): «Zwölf Stunden nach Erhalt dieses Briefes werden Sie in größter Schnelligkeit abreisen, um sich nach München zu begeben.» Eugène blieb also keine lange Zeit zur Überlegung. Schon am 14. Januar 1806 fand in München in Gegenwart Napoleons und Josephinens, sowie Murats und seiner Frau und des ganzen bayrischen Hofes die Trauung mit der Prinzessin Amalie Auguste, der Tochter des eben zum König erhobenen Kurfürsten Max Josef I. von Bayern statt und vierundzwanzig Stunden später wurde Eugène vom Kaiser zu seinem Adoptivsohn bestimmt.

Schloß Eugensberg von Süden

«Die Prinzessin Auguste war damals 17 Jahre alt und nicht allein eine liebliche Erscheinung, sondern auch eine junge Dame von vorzüglichen Eigenschaften. Diese eigentlich aus politischen Gründen geschlossene Ehe war sehr glücklich. Die Prinzessin liebte ihren Gemahl aufrichtig und hat nicht wenig dazu beigetragen, ihm die Herzen aller Italiener zu gewinnen», schreibt die Gräfin Rémusat in ihren Memoiren. Das junge Paar liebte sich in der Tat und trug Glück und Unglück mit Anstand und Würde. Eine Schar von sechs Kindern trug dazu bei, das eheliche Glück zu festigen, und aus den Feldzügen sandte Eugène seiner Gemahlin die zärtlichsten Briefe, in denen immer und immer wieder von Grüßen und Küssen an seine «lieben kleinen Engelchen» die Rede ist. Als kleine Engel mit Flügeln ließ er sie auch wiederholt malen; zwei dieser Gemälde aus den Jahren 1812 und 1815 sind heute im Schloß Arenenberg.

Obschon Eugènes administrative Tätigkeit in Italien ebenso ersprießlich als dringend notwendig war, so berührte es ihn doch peinlich, von den Feldzügen der Jahre 1805—1807 fernbleiben zu müssen. Selbst seine Erhebung zum Erben der Krone Italiens durch die Verleihung des Titels «Fürst von Venedig», war ein schwacher Trost für den tatenlustigen jungen Mann. Im Feldzug von 1809 gegen Österreich hingegen spielte Eugène eine bedeutende Rolle, da ihm Napoleon das Oberkommando über die Südarmee in Italien übertrug. Durch den Sieg über die Österreicher bei Raab, den Napoleon «une petite fille de Marengo» nannte, leistete er dem Kaiser einen wertvollen Dienst und auch bei Wagram nahm er hervorragenden Anteil an der Schlacht.

Ende 1809 wurde Eugène vom Kaiser ganz unerwartet nach Paris gerufen, wo er bei der Scheidung Napoleons von seiner Mutter eine Hauptrolle übernehmen mußte. War ihm dies begreiflicherweise eine peinliche Pflicht, so berührte es ihn noch mehr, als er im März 1810 auch bei der Hochzeit Napoleons mit der österreichischen Kaisertochter zugegen zu sein hatte. Selbst die Erhebung zum Erben über das

Eugène Beauharnais
Nach einem Gemälde im Schloß Arenenberg

Großherzogtum Frankfurt, an Stelle Dalbergs, konnte ihm nicht über den bittern Schmerz hinweghelfen. Hernach hatte er sich auf Napoleons Befehl in Mailand aufzuhalten, um wieder den Staatsgeschäften obzuliegen. Erst der Krieg von 1812 rief ihn neuerdings ins Feld. Napoleon übertrug ihm den Oberbefehl über das 4. Armeekorps, das ausschließlich aus Italienern bestand. In seinem Hauptquartier befand sich der bekannte Schlachtenmaler Albrecht Adam, dem die Nachwelt eine ganze Reihe anschaulicher Bilder aus diesem denkwürdigen Feldzug verdankt. Eugènes Korps trug wesentlich zur Erstürmung der russischen Schanzen in der blutigen Schlacht an der Moskowa bei. Ganz besonderen Ruhm aber erwarb er sich auf dem Rückzug, wo er, zusammen mit Marschall Ney, in heldenmütigem Widerstand die Trümmer der «Großen Armee» vor der russischen Umklammerung gerettet und sie vor dem gänzlichen Untergang bewahrt hat. Wie Ney, so hat auch er mit dem Gewehr in der Hand alle Entbehrungen mit seinen Truppen geteilt und den Rückzug gedeckt. Nachdem Murat, dem der nach Paris vorausgeeilte Kaiser den Oberbefehl übertragen hatte, die Armee verlassen, mußte ihn, wider seinen Willen, der erst 31jährige Vize-König übernehmen. Aber auch er war der Lage keineswegs gewachsen; denn bis dahin war er nur gewohnt, die Befehle seines Stiefvaters pünktlich auszuführen.

Erregten die zum Teil kopflosen Operationen Eugènes zu Beginn des Jahres 1813 die berechtigte Unzufriedenheit des Kaisers, so trug er am 2. Mai wesentlich bei zum Sieg bei Lützen. Kurz darauf erhielt er vom Kaiser den Oberbefehl über die Operationstruppen in Oberitalien. Nachdem Eugène dort eine Zeitlang erfolgreich gefochten hatte, wurde seine Lage nach dem Abfall Bayerns, erst recht aber nach dem zweifelhaften Verhalten Murats, aufs äußerste bedroht. Als schon bereits alle ehemaligen Untergebenen des Kaisers auf energischen Widerstand verzichtet hatten, kämpfte Eugène immer noch weiter, allerdings wahrscheinlich in der Absicht, dadurch die Königskrone von Italien für sich retten zu können. Erst als ihn die Kunde vom definitiven Thronverzicht Napoleons erreichte, schloß er mit den Österreichern eine Konvention ab, die die Verwaltung des Königreichs Italien an die Verbündeten übertrug. Hierauf begab er sich mit seiner Familie zu seinem Schwiegervater nach München.

Nach einem kurzen Aufenthalt bei seiner Mutter und Schwester in Malmaison, wo Josephine ganz unerwartet an Pfingsten 1814 starb, reiste er nach Wien zum Kongreß. Sein Auftreten in der Kongreßstadt verursachte bei vielen Teilnehmern einiges Unbehagen wegen der offenkundigen Freundschaft des ehemaligen Vize-Königs und einstigen Schützlings Napoleons mit dem Zaren Alexander. Die Rückkehr Napoleons von Elba verbesserte die Lage, in der sich Eugène befand, natürlich nicht, obschon er «erzneutral» blieb, wie er sich selbst ausdrückte. Nach Waterloo erfolgte die endgültige Regelung über sein Geschick zwar erst im Oktober 1817; aber da wurde ihm die auf dem Kongreß vereinbarte Abfindungssumme ausbezahlt, wodurch er den damals reichsten Fürstenhäusern Europas gleichgestellt wurde. Der König von Bayern überwies ihm sodann die freien Standesrechte des Herzogtums Leuchtenberg und des Fürstentums Eichstädt, nebst dem Rang eines königlichen Prinzen. Er lebte von da an zurückgezogen mit seiner Familie abwechslungsweise auf seinen bayrischen Gütern, hochgeachtet und geliebt vom ganzen bayrischen Volke.

* * *

Eugènes Schwester, die Königin Hortense, nunmehr «Herzogin von St. Leu», war nach der zweiten Restauration auf ihrer Flucht aus Paris durch die Schweiz auf unbestimmte Zeit in Konstanz ansässig geworden. Dort trafen sich die beiden Geschwister nach langem Unterbruch anfangs 1816. Ein Gegenbesuch auf dem Gut Berg am Starnbergersee im Juni des gleichen Jahres ließ in den Geschwistern den Wunsch aufkommen, sich in Zukunft näher zu bleiben.

Im Februar 1817 erwarb sich Hortense das Schloß Arenenberg am Untersee. Trotz der Schwierigkeiten, die ihr die Tagsatzungsbehörden in den Weg legten, ließ sie, im Vertrauen auf die ihr wohlgewogene Regierung des Kantons Thurgau, an ihrem neuen Besitztum bedeutende Umbauten und Veränderungen vornehmen. Bis zu deren Fertigstellung begab sie sich nach Augsburg, wo ihr der Bruder ein Haus gekauft hatte. Nachdem die Bauten auf Arenenberg so weit gediehen, daß sie bezugsfähig waren, verlegte sie ihren Wohnsitz jeweils im Sommer in ihr neues Besitztum, wohin natürlich auch ihr Bruder zu

Gast kam. Er war derart entzückt vom Reiz der Gegend, daß er beschloß, sich in der Nähe seiner Schwester etwas zu erwerben. Bald bot sich dann auch die Gelegenheit.

Fast gleichzeitig mit der Königin Hortense hatte deren Gesellschaftsdame, Louise Cochelet, im Frühjahr 1817 von den Konstanzer Güterhändlern Gebrüder Delisle das Schloß Sandegg gekauft. Schloß und Gut Sandegg waren 1807 aus dem Besitz des Klosters Muri in denjenigen des Landwirtes Johannes Eigenmann von Homburg übergegangen, der das Schloß und seine nähere Umgebung schon 1814 an die obgenannten Güterhändler weiter verkaufte, den Bauernhof hingegen für sich zurückbehielt. Nun war ihm auch dieser feil, denn er konnte zu billigem Preis in dem kleinen Kirchdorf Leutmerken, jenseits der Thur, ein Bauerngewerbe samt Gastwirtschaft erwerben.

Unterm 30. Herbstmonat 1819 kaufte denn «Seine königliche Hoheit Prinz Eugen, Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstädt, den Bauernhof auf Sandegg mit allen Rechten, Gerechtigkeiten, Nutzen und Beschwerden» — wie es wörtlich im Kaufprotokoll zu Berlingen aufgeführt ist — «bestehend in einem Haus, Scheune, Bestallung, Hofstatt, Kraut- und Baumgarten, nebst den übrigen Gütern an Reben, Wiesen, Äckern, Holz und Waldboden», sowie zirka fünf Jucharten auswärtigem Kulturland und Wald im Fischbach und «Nonneklösterli» um den Preis von 15 000 Gulden Thurgauer Währung.

Gleichzeitig gelangte der Käufer an den Kleinen Rat des Kantons Thurgau mit dem Gesuch, diesen Kauf zu bewilligen. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

«Monsieur le Landammann! J'ai désiré depuis fort longtemps faire une acquisition en Suisse et particulièrement dans le beau et délicieux pays de la Thurgovie. Je suis au moment de realiser mon projet; mais je dois à l'avance en demander à l'autorisation du gouvernement. C'est à cet éffet que je m'adresse à vous. Je remplie d'autant plus volontier cette formalité qu'elle me fournit l'occasion de vous offrir, Monsieur le Landammann, l'expression de ma considération et de mes sentiments distingués.

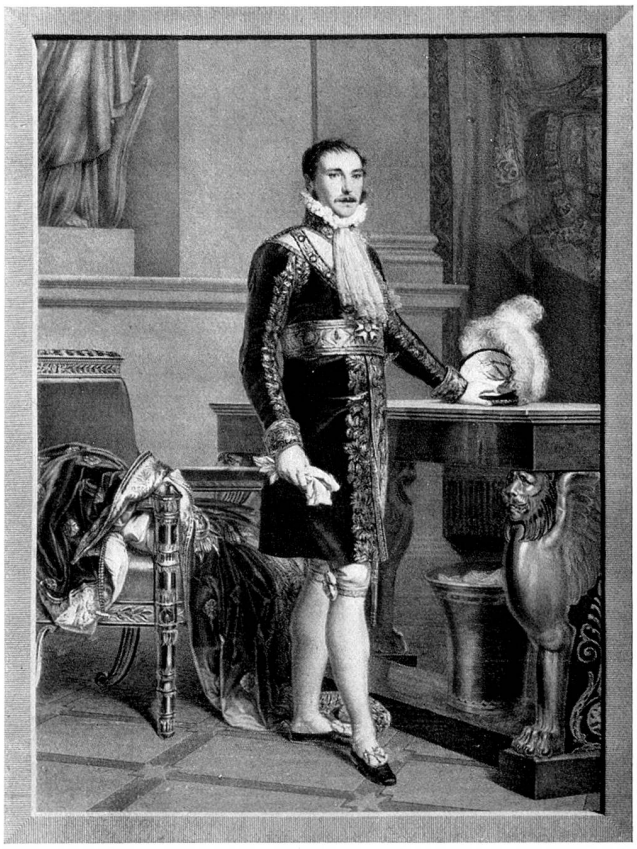
Prince Eugène, Duc de Leuchtenberg.»

Ohne Zögern kam die thurgauische Regierung diesem Gesuch entgegen, indem sie bereits unterm 11. Oktober 1819 folgenden Beschluß faßte:

«Nachdem Seine Durchlaucht, der Prinz Eugen, Herzog von Leuchtenberg, den Wunsch zu erkennen gegeben haben, sich unter den gesetzlichen Förmlichkeiten ein Grundeigentum im hiesigen Kanton zu erwerben, beschließt der Kleine Rat: Es seien hiedurch S. D. mit dem Ausdruck des lebhaftesten Vergnügens in den Besitz aller Rechte gesetzt, um innerhalb des Kantonsgebietes Grundeigentum anzukaufen, wie immer es gefällig sein wird.»

Der Kauf erhielt Rechtskraft durch die Fertigung in Steckborn am 24. November 1819.

Der Herzog von Leuchtenberg ging nun sogleich daran, sich auf seinem neu erworbenen Besitztum einen Wohnsitz erstellen zu lassen. Auf einer erhöhten Terrasse, von wo aus der Blick frei über Salenstein und Arenenberg hinweg auf den Untersee und die Reichenau, bis weit in die deutschen Lande hinaus schweift, wo gegen Osten die Stadt Konstanz und der Bodensee mit den Vorarlbergeralpen im Hintergrund sichtbar sind und wo man gegen Nordwesten die zackigen Gestalten der Hegauberge in den Horizont auftauchen sieht, ließ er ein schönes, modernes Schloßgebäude im Empirestil erstellen, dem er, nach sich, den Namen «Eugensberg» gab. Es ist dies das schön proportionierte Herrschaftshaus mit Terrasse und Balkon gegen Norden und zwei leicht zurücktretenden Seitenflügeln, wie es in der Grundform heute noch besteht. Südlich von diesem schloßähnlichen Gebäude wurden zwei kleine einstöckige Bauten erstellt, wovon eine die Küche enthielt und das andere den Arbeits- und Wohnraum des Gärtners. Etwas weiter gegen Südwesten befanden sich die Ökonomiegebäude, Pferdestallungen, Scheune und Remise. Leider ist nicht bekannt, welcher Baumeister diesen außerordentlich schönen stilvollen Bau erstellt hat, ob es der bekannte Werkmeister Wehrle in Konstanz war, nach dessen Plänen um diese Zeit die Kapelle und die Ökonomiegebäude auf Arenenberg erstellt wurden, oder ein anderer. Um das Schloßgebäude wurde ein



Eugène Napoléon
Kupferstich von Longhi nach Gérard

Prinzessin Auguste, Gemahlin von Prinz Eugène
Gemälde eines Unbekannten im Schloß Arenenberg

Park angelegt, dessen Plan vorhanden war, aber zurzeit leider nicht auffindbar ist. Nach alten Bildern zu schließen, muß die schöne Kastanienallee am östlichen Eingang zum Schloß schon unter Eugène gepflanzt worden sein, ebenso eine große Zahl seltene exotische Bäume und Sträucher, die beide in prächtigen Exemplaren dastehen. Obschon über die Anlage der einzig-schönen Goldregenlaube keine authentischen Akten vorhanden sind, so stammt diese doch aller Wahrscheinlichkeit nach auch schon aus der Zeit der ersten Anlage des Parkes. In einem alten Gartenplan ist sie allerdings in Form einer niedern Hecke aus Goldregen mit dazwischengepflanzten Akazien dargestellt. Offenbar muß zu Zeiten, da das Gut nicht unterhalten wurde, diese Allee verwildert sein und sich selbst zu der viel poetischern Laube entwickelt haben, die heute das Entzücken aller Besucher ausmacht.

Das Schloßgebäude muß ungefähr im Herbst 1821 bezugsfähig gewesen sein. Ein Brief von Philippe Lebas, dem Erzieher von Prinz Louis Napoleon auf Arenenberg, an seine Mutter, datiert vom 23. Juli 1821, weist darauf hin: «Der Prinz (Eugène) kam hieher, um seine Schwester zu sehen und um den Bau eines Schlosses zu beschleunigen, das er in der Nähe bauen läßt und das noch höher gelegen ist als das, in welchem wir uns befinden.» Interessant ist die Charakteristik, welche Lebas im gleichen Schreiben von Eugène entwirft: «Der Prinz ist von hohem Wuchs; im Umgang ist er fein und ungezwungen; seine frischen und offenen Gesichtszüge verraten sofort seine Güte und Entschlossenheit. Er ist recht abwechslungsreich und voll Anmut in der Unterhaltung, im Auftreten einfach und leutselig.»

Leider kann nur in zwei Fällen festgestellt werden, daß Prinz Eugène seinen Landsitz am Untersee bewohnt hat; doch kann es kaum viel öfters gewesen sein, da er bereits im Jahre 1824 gestorben ist. Man weiß mit Bestimmtheit, daß beim Besuch des schwedischen Kronprinzen Oskar, eines Sohnes von Bernadotte, der um die Hand Josephinens, der ältesten Tochter Eugènes anhielt, am herzoglichen Hof in Eichstädt eine Zusammenkunft der königlich-schwedischen und der herzoglichen Familie im Spätsommer 1822 auf Arenenberg und Eugensberg vereinbart wurde, und daß diese Zusammenkunft auch wirklich stattgefunden hat. Teils bei der Königin Hortense in Arenenberg, größtenteils aber auf Schloß Eugensberg, wurden zu Ehren der schwedischen Gäste glänzende Feste veranstaltet, die manchmal auch auf den See verlegt wurden. Oft sollen die Mahlzeiten unter dem zeltförmigen Pavillon im Park von Arenenberg eingenommen worden sein. Baron Darnay, der Privatsekretär Eugènes, der den Prinzen begleitete, schreibt darüber in seinen «Notices historiques sur S. A. R. le Prince Eugène» (Paris 1830): «Während diesen fürstlichen Liebesmahlen genoß man neben der herrlichsten Aussicht die reine balsamische Luft, die an schönen Herbsttagen in dieser wunderbaren Gegend herrscht. Die Bewohner der Umgebung kamen scharenweise herbei, sahen den Banketten zu und mischten ihre Hochrufe in die Klänge der Musik und in die Fanfaren, die das Echo von allen Seiten wiederholte.»

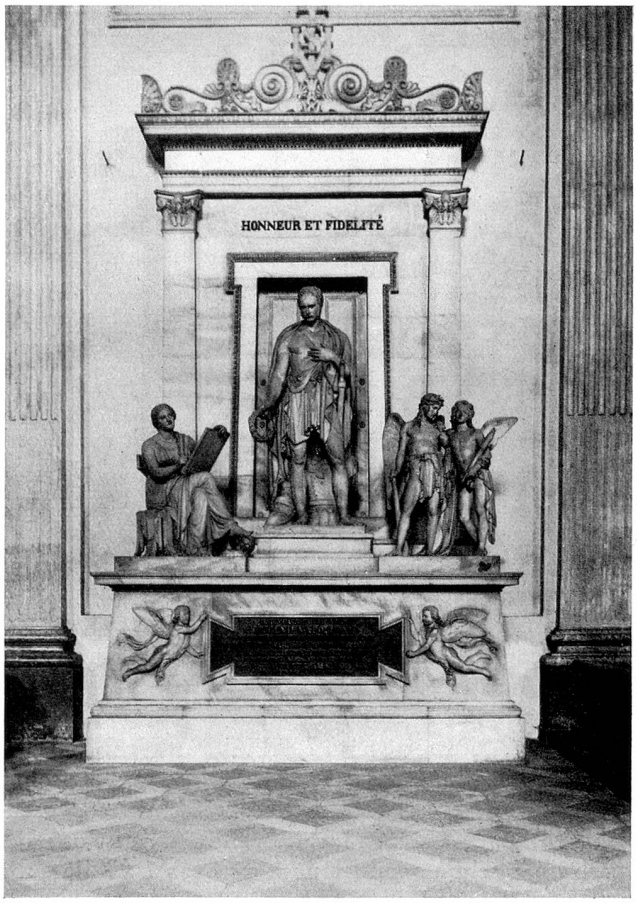
Im Frühjahr 1823 wurden die Hochzeitsvorbereitungen für Eugènes älteste Tochter jäh getrübt durch einen ernsten Schlaganfall, der den Herzog von Leuchtenberg im März in Eichstädt befiel. Durch Aderlaß konnte bewirkt werden, daß er sich verhältnismäßig rasch erholte, so daß er am 22. Mai zu seiner und seiner Familie Freude an der Prokuratshochzeit seiner Tochter Josephine in München teilnehmen konnte. Auf den Rat seiner Ärzte verbrachte er hierauf den größten Teil seiner Rekonvaleszenz auf dem Lande, zuerst auf seinem Gut Ismaning, und dann vom 7. Juli an in Marienbad. Von dort aus begab er sich im August 1823 nach seinem Sommersitz Eugensberg, wo er im Herbst eine Traubenkur zu machen gedachte. Bei einem Besuche bei der Königin Hortense auf Arenenberg traf der Schloßherr von Wildegg, Ludwig Albrecht von Effinger, im September jenes Jahres mit Eugène zusammen. Er erzählt hierüber in seinen Aufzeichnungen: «Die Herzogin von St. Leu schwamm in Entzücken und ihre Augen funkelten vor Wonne, alle ihre Lieben bei ihr vereinigt zu sehen. Sie stellte uns ihren Bruder und seine Gattin auf das liebenswürdigste vor und erzählte meiner Schwester, wie ihr Bruder seine Gattin mit der Besitzung, die er in ihrer Nachbarschaft erbaut hatte, überrascht hätte und wie sie deswegen so erfreut sei.» In seiner Unterhaltung mit Effinger kam Eugène auf

den russischen Feldzug zu sprechen, erzählte, wie er einmal mit nur fünf Unzen Brot habe vorlieb nehmen müssen und wie er ein anderes Mal in seiner größten Erschöpfung den Branntwein eines Soldaten angenommen und mit ihm den Rest geteilt habe.

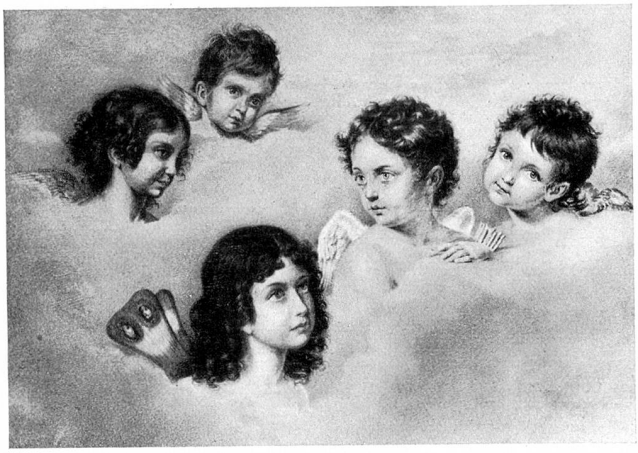
Der Herzog von Leuchtenberg hatte sich in der kurzen Zeit, die er im Thurgau verbrachte, die Sympathie aller derjenigen erworben, die mit ihm in Berührung kamen, so daß man ihn mit Bedauern scheiden und nach Mannheim gehen sah, wo er vor seiner Rückkehr nach München für einige Tage als Gast der Großherzogin Stephanie blieb. Obschon er bereits ein Nachlassen der physischen Kräfte verspürte, beteiligte er sich als leidenschaftlicher Jäger bald nach seiner Rückkehr aus dem Thurgau an einer Eberjagd. Erneute Schwindelanfälle waren die Folge, die zwar durch Aderlässe behoben, kurz vor Weihnachten 1823 doch zu einem Hirnschlag führten, der ihm die ganze linke Seite lähmte und zum Teil die Sprache nahm. Man konsultierte die bedeutendsten Ärzte, unter andern den berühmten Baron Larrey in Paris, der aber nur schriftliche Konsultationen erteilen konnte. Eugènes Kräfte schwanden mehr und mehr, bis er am 21. Februar 1824 in den Armen seiner Gattin verschied, im Alter von nur 42 Jahren und 5 Monaten, tief betrauert vom ganzen bayrischen Königshaus und vom bayrischen Volke. Unter königlichen Ehren wurde sein Leichnam am 25. Februar in der Michaelskirche in München beigesetzt. Über seinem Grabe erhebt sich aus weißem Marmor ein Meisterwerk Thorwaldsens, sein Standbild in antiker Tracht, flankiert von den symbolischen Gestalten der Geschichte, des Lebens und des Todes. Während auf dem Sockel seine Personalien verzeichnet sind, stehen über seinem Haupte die schlichten Worte: «Honneur et Fidélité.»

Eugènes Schwester, die Königin Hortense, hatte sich bald nach der Abreise ihres Bruders von Eugensberg, «in voller Sicherheit» — wie sie sich in ihren Memoiren ausdrückt — nach Italien begeben, wo sie dann die Schreckenskunde von seinem Tode erhielt. Sie war untröstlich darüber, daß sie ihrem geliebten Bruder auf dem Sterbebett nicht hatte nahe sein können. Sie bedauerte auch tief, daß es ihm nicht mehr möglich gewesen war, seine in Angriff genommenen Memoiren zu Ende zu führen. Allerdings hat schon bereits im Jahre 1828 der General Vandancourt eine zweibändige «Histoire politique et militaire du Prince Eugène Napoléon» veröffentlicht und etwas später, im Jahre 1858, hat A. du Casse die Bruchstücke seiner selbstgeschriebenen oder diktierten Aufzeichnungen gesammelt und vereint mit seiner umfangreichen Korrespondenz unter dem Titel «Mémoires et correspondance politique et militaire du Prince Eugène» in zehn Bänden herausgegeben. Auch seither sind eine Anzahl kleinere Schriften und Lebensabrisse über ihn erschienen, so diejenigen von Fourmestraux, Schneidawind und Pulitzer; aber einen eigentlichen kritischen Biographen hat Prinz Eugène leider bis heute noch nicht gefunden.

Bis in die neueste Zeit stand Prinz Eugène unter allen Gliedern der Familie Bonaparte und Beauharnais als die sympathischste Persönlichkeit aus der napoleonischen Zeitperiode da. Erst durch die neueste Geschichtsforschung ist dies zum Teil widerlegt worden. Er ist immer als eine imponierende Erscheinung und äußerlich als ein schöner Mann geschildert worden, dem auch sein Inneres entsprochen hätte: Höflichkeit, Anspruchslosigkeit, Offenheit und Ehrenhaftigkeit wurden ihm nachgerühmt, womit er sich in allen Lagen seines Lebens stets die Achtung und Liebe seiner Umgebung erworben habe. Wenn man ihm auch nachsagte, daß ihm im gesellschaftlichen Leben der Schwung des Auftretens fehlte, so hätte sein ganzes Wesen nichts gemachtes an sich gehabt. Daß er immer als der wohlerzogene Mann aufgetreten und über dem Vergnügen niemals seine Pflicht vergessen habe, gibt selbst Marschall Marmont, durchaus kein Freund Eugènes, in seinen Memoiren zu und bezeugt, er habe viel persönlichen Mut und ein gesundes Menschenurteil besessen. Freilich erwähnt er, Eugène sei viel zu sehr gerühmt und seine militärische Befähigung zu hoch eingeschätzt worden. Zu dieser Ansicht sind denn auch die neuesten Historiker des napoleonischen Zeitalters, Friedrich Kircheisen, Joachim Kühn und



Grabmal von Prinz Eugène
in der Michaelskirche in München
Von B. Thorwaldsen



Fünf Kinder von Prinz Eugène

Aquarell von Lieder von 1815 im Schloß Arenenberg

namentlich Octave Aubry gekommen, indem sie behaupten, daß Thiers und andere Geschichtsschreiber unter der Restauration und dem zweiten Kaiserreich falschermaßen eine Idealfigur aus ihm haben machen wollen. Aubry geht sogar so weit, zu sagen, daß Eugène zu denen gehört habe, die, einst vom Kaiser mit Wohltaten überhäuft, am undankbarsten gegen ihn gewesen seien. Mag er dem Kaiser gegenüber mehr aus Pflichtgefühl als aus Zuneigung gehandelt haben, so war er dem System Napoleons treu ergeben und im Grunde genommen, wie Ludwig XVIII. nach seinem Tode sagte, doch ein rechtschaffener Mann und ein Ehrenmann.

* * *

Nach dem Tode des Herzogs von Leuchtenberg lebte dessen Gemahlin meistens in München und auf ihren bayrischen Gütern; ihre ganze Sorge war der Erziehung ihrer Kinder gewidmet, die bei ihrem Tode 1851 bereits alle im wahrsten Sinne des Wortes fürstlich verheiratet waren.

Es war bereits davon die Rede, wie sich die älteste Tochter, Josephine (geb. 1807) noch bei Lebzeiten Eugènes mit dem Kronprinzen Oskar von Schweden vermählte. Sie war von außerordentlicher Schönheit und bestieg mit ihrem Gemahl 1844 den schwedischen Königsthron. Von ihren Nachkommen lebt das schwedische Königshaus bis in unsere Tage fort. Josephine starb im Jahre 1876.

Von der zweiten Tochter Eugénie (1808—1847) werden wir weiter unten Näheres vernehmen.

Eugènes ältester Sohn, Karl August (geb. 1810), galt eine Zeitlang als Kandidat auf den belgischen Königsthron; er vermählte sich 1835 mit der sechzehnjährigen Königin Maria da Gloria von Portugal, starb aber schon zwei Monate hernach im Alter von nur 24 Jahren ohne Nachkommen.

Amalie, Eugènes dritte Tochter (geb. 1812), heiratete 1829 den Bruder der Vorgenannten, Dom Pedro (I.), seit 1822 Kaiser von Brasilien, der fünf Jahre nach ihrer Vermählung starb. Die junge Witwe nahm hierauf den Titel Herzogin von Braganza an und starb 1873 in Lissabon.

Theodolinde, das fünfte Kind der Familie Leuchtenberg, kam 1814 in Mantua zur Welt; sie vermählte sich 1841 mit dem Grafen Wilhelm von Württemberg, Herzog von Urach, und starb 1857, zwei Töchter als Erben hinterlassend.

Ein weiteres Töchterchen Eugènes, Karoline Auguste (geb. 1816), starb im zarten Alter von fünf Monaten.

Das jüngste Kind der Familie endlich, Maximilian, war bestimmt, der Träger des Geschlechts der Beauharnais und der Herzoge von Leuchtenberg zu sein. Er war 1817 in München geboren und heiratete 1839 die zwanzigjährige Tochter Zar Nikolaus I., die Großfürstin Marie von Rußland. Der Zar verlieh ihm den Titel «Kaiserliche Hoheit» und den Rang eines russischen Generalmajors. Es wurde ihm ferner erlaubt, für sich und seine Nachkommen im herzoglichen Wappen den russischen Doppeladler zu führen und seinem Namen den des russischen Kaiserhauses, «Romanowski» beizufügen. Auch Maximilian starb verhältnismäßig jung im Alter von 35 Jahren, im Jahre 1852 in Petersburg. Seine älteste Tochter Marie heiratete den badischen Prinzen Wilhelm, und vererbte so das Blut der Beauharnais auf den sympathischen Prinzen Max von Baden, den letzten Kanzler des kaiserlichen Deutschland. So reicht auch der männliche Stamm der Herzoge von Leuchtenberg bis in die Gegenwart hinein. Die meisten männlichen Glieder der Familie standen vor und während des Weltkrieges in russischem Heeresdienst und wählten dann nach der Revolution das Schloß Seon in Oberbayern zu ihrem Familiensitz. Von dort sind im Laufe des letzten Jahrzehnts zahlreiche wertvolle Familienstücke in den Besitz des französischen Staates übergegangen und leider ist in allerneuester Zeit die große Bibliothek der Familie, unter der sich auch diejenige Eugènes befand, versteigert worden.

Das Schloß Eugensberg ging nach dem Tode seines Erbauers an dessen zweite Tochter Eugénie (geb. 1808) über, die sich 1826 mit dem Erbprinzen, dem später regierenden Fürsten Friedrich Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen vermählte. Sie bewohnte das Schloß öfters während der Sommermonate, und ihre Geschwister, namentlich die beiden jungen Herzoge August und Maximilian von Leuchtenberg waren häufig bei ihr zu Gast, oder dann bei ihrer Tante auf Arenenberg. Ihr Vetter, Prinz Louis Napoleon, war natürlich stets ein gern gesehener Gesellschafter unter ihnen.

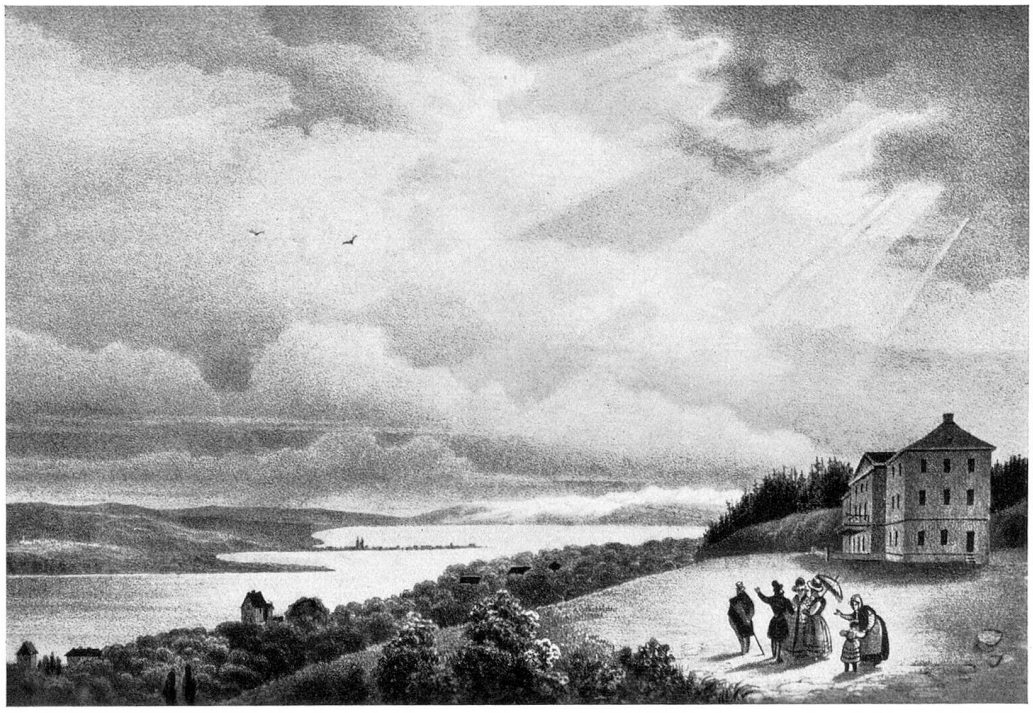
Über einen solchen Besuch sind wir unterrichtet durch Mlle Valérie Masuyer, eine Gesellschaftsdame der Königin Hortense, die in ihrem Tagebuch berichtet, wie Eugensberg namentlich dem jungen Prinzen Maximilian sehr gut gefallen habe; sie war auch ganz entzückt vom Aussehen dieses jüngsten Sprosses der Familie Leuchtenberg. Sie schildert ihn als außerordentlich groß und schlank, mit schönen Zähnen

und herrlichen Augen, sowie eleganter Haltung, der alle, die seine Eltern gekannt hätten, an sie erinnere. Ganz bezaubert von ihm, fügt sie bei: «Ich weiß nicht, ob er immer so artig ist, wie er hier auftritt; bei uns ist er einfach entzückend!»

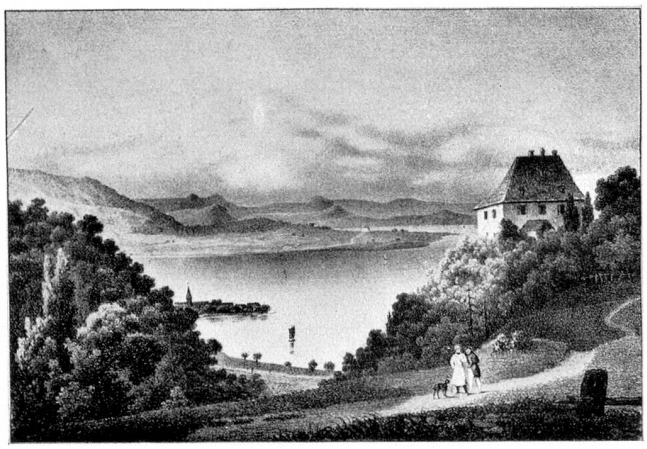
Sodann weiß dieselbe Hofdame zu berichten, daß im Frühjahr 1836, als der Ex-König Jérôme einige Zeit auf Arenenberg weilte, er öfters mit seinen Kindern, Prinz Napoleon (Plon-Plon) und Prinzessin Mathilde nach dem Eugensberg spaziert sei, der damals bereits nicht mehr im Besitz der Prinzessin Eugénie war. Das Schloß habe ihm sehr gefallen und er hätte sogar die Absicht gehabt, es zu kaufen, wovon ihn aber seine Kinder bald abgebracht hätten, die alles mit Abschätzung beurteilt haben sollen, was man ihnen zeigte, und weder dies schöne Land noch die malerische Natur richtig zu schätzen vermochten.

Schon durch Eugène und nachher durch seine Tochter war das Gut Eugensberg durch Zukauf von Kulturland und Wald wesentlich vergrößert worden, so daß es im Jahre 1834, als die Prinzessin Eugénie es an Herrn Heinrich von Kiesow aus Augsburg um den Preis von 32 000 Gulden verkaufte, außer dem Schloß und den Ökonomiegebäulichkeiten 38 Juchart Wiesland, 30 Juchart Ackerfeld, eine Juchart Reben und 35 Juchart Waldboden umfaßte. Kiesow, bekannt als Erfinder einer Lebensessenz, vergrößerte das Gut wiederum, indem er 1843 von Dr. Joh. Konrad Kern von Berlingen, dem späteren schweizerischen Minister in Paris, die Ruine des 1833 vollständig niedergebrannten Schlosses Sandegg, nebst den dazu gehörenden Ökonomiegebäulichkeiten und Liegenschaften erwarb. Damit war das ehemals Sandeggsche Schloßgut wieder in ein und demselben Besitz.

Am 20. Mai 1857 ging der also vergrößerte Herrschaftssitz, der außer dem Schloßgebäude, dem Küchen- und Gärtnerhaus sowie den Ökonomiegebäulichkeiten und Treibhäusern aus 113 Juchart Kulturland und 70 Juchart Wald bestand, durch Kauf um den Preis von 189 000 Franken an die Gräfin Amalie von Reichenbach-Lessonitz, geb. Freiin Goeler von Ravensburg in Frankfurt am Main über, und zwar als Morgengabe von ihrem Gemahl, dem Grafen Wilhelm von Reichenbach-Lessonitz, der laut Kaufprotokoll in Berlingen «für den ganzen Kaufschilling die Haftbarkeit als Bürge und Selbstzahler» übernahm. Die jung verwitwete Gräfin — ihr Gemahl starb bereits 1865 — ließ umfangreiche Änderungen an Schloß und Park vornehmen und verbrachte während mehr als einem halben Jahrhundert jedes Jahr ein paar Sommermonate auf ihrem Landsitz. Als anspruchslose Gutsherrin lebte sie da ziemlich zurückgezogen mit ihrer einzigen Tochter Pauline, die seit 1880 mit dem Prinzen Alfred zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg verheiratet war und deren Kinder und Kindeskinder später die Stille des Landsitzes angenehm belebten. Die Gräfin von Reichenbach hatte bald nach dem Tode ihres Gatten neben dem Friedhof in Ermatingen eine Grabkapelle erstellen ließ, wo der Graf und später eine jung verstorbene Tochter und auch sie selbst beigesetzt wurde. Als die Gräfin im März



Schloß Eugensberg 1828
Lithographie von Engelmann nach einer Zeichnung von Viard



Schloß Sandegg 1828

Lithographie von Engelmann nach einer Zeichnung von Viard

1912 in Frankfurt am Main starb, ging Eugensberg laut ihrer testamentarischen Verfügung an ihre Tochter über, die einige Jahre nachher die drei Särge in der Familiengruft in Frankfurt am Main beisetzte und die Grabkapelle der Gemeinde Ermatingen zur freien Benützung schenkungsweise überließ.

Am 5. Juni 1915 verkaufte die Prinzessin Löwenstein, vertreten durch Finanzrat Seitz aus Frankfurt am Main den Eugensberg an Herrn Hippolyt Saurer-Hegner in Arbon, den jetzigen Besitzer. Am Schloß wurden nun bedeutende Umbauten vorgenommen. Der von der Gräfin Reichenbach erstellte Glasgang, der das Schloß mit dem Küchengebäude verband, wurde beseitigt und dieses sowie das ursprüngliche Gärtnerhaus wurden mit einem terrassenförmigen Zwischenbau symmetrisch mit dem Hauptgebäude verbunden. Mit viel Geschmack und großem Kunstverständnis ist sowohl das Äußere als auch die Innenausstattung des Schlosses im Sinn und Geist der ursprünglichen Form, im strengen Empire, restauriert worden. Jeder Besucher wird entzückt sein von den schönen Proportionen des geräumigen Hofes oder des leuchtenden Treppenhauses, nicht weniger aber von vielen Möbeln, Geräten und Bildern, die der Besitzer aus der Napoleonischen Zeit zusammengetragen hat, und die nun das Ganze beleben. Auch der Park ist vollständig umgearbeitet, bedeutend vergrößert und durch stilvolle Pavillons und Teiche verschönert worden. Eine besondere Sorgfalt wurde der verwachsenen Burgruine Sandegg gewidmet; sie ist heute eine hübsche Gartenanlage mit Terrasse, von wo aus man den bezauberndsten Blick auf den Untersee und die Hegaulandschaft genießt. Auch dem Gutshofe ist große Aufmerksamkeit geschenkt worden. Er wurde arrondiert, gute Zufahrtswege und Straßen wurden gebaut und eine zweckmäßig eingerichtete Gutsscheune mit Bauernhaus im Heimatstil erstellt. So ist Eugensberg heute der schönste Herrschaftssitz der ganzen Ostschweiz, auf den nicht nur sein Besitzer, sondern auch wir Thurgauer stolz sein dürfen, da er, wenn auch eine kurze, so doch eine schöne geschichtliche Vergangenheit hinter sich hat.

Der Tyrann von Pfyn

Eine thurgauische Gerichtsherrlichkeit im 16. Jahrhundert

Von Dr. J. Rickenmann

Joachim Mötteli von Rappenstein, der Sohn des reichen und wegen seiner Prozeßsucht übel bekannten Jakob Mötteli, trat das Erbe seines Vaters 1517 auf dem Schlosse Wellenberg an und erwarb 1523 die Herrschaft Pfyn. Später verlegte er seinen Wohnsitz vom Schlosse ins Dorf hinein und errichtete 1537 im sogenannten «Städtli» jenen festen Bau, der heutzutage der Gemeinde Pfyn als Schulhaus dient. Die Herrschaft Joachims von Rappenstein war für die Einwohner von Pfyn eine Zeit der Drangsal und böser Bedrückung.

Joachim hatte von seinem Vater nicht nur Vermögen und Besitz, sondern auch alle schlimmen Charaktereigenschaften übernommen. Ohne Händel zu leben, war ihm geradezu unerträglich. Schon 1518 war er zu Wil einmal verhaftet und in Eisen gelegt worden, weil er in einem Raufhandel seinen Gegner lebensgefährlich verwundet hatte. Sechs Jahre darauf lag er an einer Verletzung darnieder, die ihm ein Junker von Landenberg im Streite beibrachte. Joachim wurde auf einen Rechtstag nach Luzern beschieden, allein er schrieb vom Krankenlager aus, der Hohenlandenberger Hans habe ihn so schwer verwundet, daß er noch nicht bald erscheinen könne. Man solle die Sache vertagen. Sein Gegner wisse gut genug, wie es um ihn stehe. — Für die Pfyner wäre es auf jeden Fall besser gewesen, der Junker hätte sich überhaupt nicht mehr erholt.

Die Gier nach Besitz war ein Erbübel im Charakter der Mötteli von Rappenstein. Damit hatten diese ehemaligen Ravensburger Großkaufleute und Patrizier ihr sprichwörtlich großes Vermögen zusammengerafft, Schlösser und Adelstitel gekauft und im untern Thurgau einen zusammenhängenden, ausgedehnten Herrschaftsbesitz erworben. Von einigen ihrer Schlösser erzählte man im Volk geradezu Wunderdinge. In Sulzberg, dem uralten Stammsitz